

Drum prüfe, wer sich für EDV entscheidet

Autor(en): **Röllin, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **40 (1993)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-368316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Drum prüfe, wer sich für EDV entscheidet

In letzter Zeit wurden in der Fachzeitschrift «Zivilschutz» Berichte und Inserate veröffentlicht, die sich mit den Einsatzmöglichkeiten der EDV im Zivilschutz befassten. Insbesondere der Bericht in der Ausgabe 3/93 unter dem Titel «Erfahrungen mit der Einführung von EDV in Zivilschutzorganisationen» veranlasst mich, den Lesern meine Erfahrungen zur Kenntnis zu bringen. Dazu möchte ich einige heiss diskutierte Schlagwörter vorwegnehmen. Wie ist es mit dem Support? Warum müssen einfache Datenbankprogramme mehr kosten als sie bieten? Welches Programm wird zum Standard? Nun, gebrannte Kinder lernen schnell. Der Support kann bei den meisten Anbietern nicht ohne Verursachung von hohen Mehrkosten die ZSO befriedigen. Schnell laufen dort ansehnliche Frankenbeträge zusammen. Kann sich das eine Gemeinde wirklich leisten? Für mich als Informatikingenieur wäre die Entwicklung einer solchen Software das Aus.

Die heutigen Anforderungen an Softwarequalität können nur noch von Profis erfüllt werden. Wen wundert es, wenn bestehende Programme nur mit zeitintensiven Entwicklungen an neue und unvorhergesehene Probleme angepasst werden können? Liebe Entwickler, als Denkanstoss gebe ich gerne ein Zitat aus einer Fachzeitschrift an Euch weiter: «Wer heute nicht objektorientiert programmiert, ist zum Tode verurteilt.» Man weiss, dass mit den heutigen Softwareanalysen und Designmethoden 70 Prozent der Entwicklungskosten erst beim Kunden anfallen. Nur durch moderne Werkzeuge und Programmier-techniken können diese Kosten dem Kunden erspart bleiben. Eine EDV-Software für den Zivilschutz darf meines Erachtens 1500 Franken im Jahr (inklusive Abschreibung) nicht überschreiten. Die laufenden Anpassungen an neue Gegebenheiten sind doch vom Hersteller kostenlos, oder?

Beat Röllin, ZS Soft, Vitznau

Die Friedensliebe als Tarnkappe

Auch wir wissen es natürlich nur allzugut: Neben der Armee ist in letzter Zeit auch der Zivilschutz zunehmend unter Beschuss geraten. Und zwar völlig zu Unrecht, wie ich meine. Einige linke Wirmköpfe und Verweigerer gefallen sich in der Rolle der Abschaffer von Armee und Zivil-

schutz. Dies wie immer nach altbewährtem Muster unter der Tarnkappe lauterer Friedensliebe. Begreiflicherweise haben sie dabei auch beträchtliche Mühe im Umgang mit der Wahrheit und der Argumentation. Allein schon die Behauptung, dass der Zivilschutz ein falsches Sicherheitsgefühl vermittele, ist natürlich völliger Blödsinn. Mit der gleichen Logik müsste dann wohl auch das Gurtentrag-Obligatorium oder die Feuerwehr abgeschafft werden.

Aber auch bei der Kostenfrage wird gelogen, dass sich die Balken biegen. Die Ausgaben des Bundes für den Zivilschutz betrugen 219,8 Mio. Franken im Jahre 1991, 1992 waren es noch 191,3 Mio., und für das laufende Jahr sind lediglich noch 168,7 Mio. budgetiert. Heute stehen für die Einwohner in der ganzen Schweiz rund 6,1 Mio. belüftete Schutzräume zur Verfügung. Zudem hat der Zivilschutz den klaren Verfassungsauftrag, die Bevölkerung im Bedarfsfall rasch und effizient in diese Schutzräume zu bringen, sie zu betreuen und erste medizinische Hilfe zu leisten. Dies gilt selbstverständlich auch für Flüchtlinge aus Kriegsgebieten, wenn diese bei uns Schutz und Obdach suchen.

Dass dieser Zivilschutz in der Vergangenheit ab und zu Leerlauf produziert und dadurch bei der Bevölkerung nicht gerade beliebt geworden ist, wissen wir alle. Mit dem neuen «Leitbild 95» sind nun aber wesentliche Voraussetzungen dafür geschaffen worden, um die Zivilschutz-Organisation zu straffen, die Motivation der Schutzdienstleistenden zu erhöhen und die Ausbildung wesentlich zu verbessern. Damit erhalten die Kommunen aber auch ein jederzeit einsatzbereites Instrumentarium für den Einsatz bei Katastrophen- und Nothilfe.

Da der Zivilschutz auf dem Milizsystem basiert, ist er nur darum funktionsfähig, weil unzählige Kaderangehörige auf freiwilliger Basis und unentgeltlich viele Stunden ihrer Freizeit dafür opfern, um zu planen, zu organisieren und Kurse oder Übungen vorzubereiten. Ohne diesen grossen persönlichen Einsatz wäre ein moderner Zivilschutz undenkbar. Diesem Heer von Freiwilligen, welche auf diese Weise ihren Beitrag zum Wohle unserer Bevölkerung leisten, gilt mein Dank. Lassen Sie sich nicht beeindruckt von den Schalmeienklängen dieser Ideologen, die gewohnt sind, immer nur lauthals vom Staat zu fordern, und daher auch nie lernen werden, sich für eine aktive Mitarbeit zugunsten dieses Staates aufzuraffen. Abschaffen ist eben einfacher als aufbauen, bringt parteipolitischen Profit und erst noch das gewünschte Medienspektakel zur Ablenkung von den eigenen Profilierungsschwierigkeiten.

Paul Voegeli, Adliswil

Ein Gebot der Stunde: Massive Verstärkung unserer Luftwaffe

Anlässlich des Frühjahrsseminars des Ortschef-Verbandes Berner Oberland hatten die Teilnehmer Gelegenheit, an einer Fliegerschiessübung auf Ebenfluh beizuwohnen.

Die Piloten, sie starteten in Raron und Turtmann, hatten unter anderem die Aufgabe, mit scharfen 400-kg-Bomben ins vorgegebene Ziel zu treffen. In einer Vorübung wurde der Abwurf mit 25-kg-Rauchbomben geprobt und die Schiessleitung konnte noch verschiedene Typen und Korrekturen an die jungen Piloten weitergeben.

Wenn man bedenkt, dass der «Hunter» praktisch keine Hilfsmittel für den Abwurf der Bomben hat – Distanzmessung, keine automatische Windkorrektur usw. – und der Pilot pro Sekunde etwa 250 Meter fliegt, Anflugwinkel manuell innehalten, Zielentfernung einschätzen muss und erst noch das Ziel treffen sollte, so kann man ruhig sagen: «Zuschauen und Besserwissen in Flugzeugangelegenheiten ist halt doch noch viel einfacher!»

Die Vorbereitung für den Anflug auf das Ziel mit Schussabgabe dauert, bedingt durch die primitive Ausrüstung, so lange, dass ein Erfolg eines solchen Angriffes im Ernstfall gegen die heutigen Abwehreinrichtungen kaum erfolgreich wäre, was gleichbedeutend ist wie abgeschossen zu werden, ohne überhaupt das Angriffsziel gesehen zu haben. Um so erstaunlicher waren die guten Treffer von durchwegs allen Piloten. Nach einer weiteren Übung mit den 30-mm-Bordkanonen auf stationäre Ziele konnte man vom Schiessleiter Major J. Gindrat vernehmen, dass die Trefferresultate als gut bis sehr gut taxiert werden können.

Trotz den allmählich aufziehenden Wolken und Nebel bewiesen die Piloten bei der Schlussübung nochmals ihr Können und ihre Treffsicherheit mit den 8-cm-Raketen ungenlenkt, die in Salven von 16 Raketen abgefeuert wurden. Nach den imposanten Einsätzen mit den «Hunter-Flugzeugen» fragten sich die Besucher trotzdem mit Recht, ob die heutige Flugwaffe im Ernstfall unserer Zivilbevölkerung auch genügend Luftraumschutz gewähren könnte? Eine massive Verstärkung ist nötig! Mit solchen Gedanken und vielen neuen Erkenntnissen begaben sich die Oberländer Ortschefs wieder auf den Heimweg.

W. Balmer, Wilderswil